

Zur Schliessung der Berliner Freundschaftslokale

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Schließung der Berliner Freundschaftslokale.

In Berlin sind jetzt fast sämtliche sogen. Freundschaftslokale durch eine Verfügung des Polizeipräsidenten geschlossen worden, bzw. sind sie durch die Verkürzung der Polizeistunde auf zehn Uhr abends so gut wie wirtschaftlich tot. Man kann zu dieser Maßnahme stehen wie man will. Auf einige Lokale trifft die Schließung mit Recht zu, denn es ist auch in einer Weltstadt wie Berlin nicht notwendig, daß derartige Gaststätten weiterbestehen. In unsern Zeitschriften haben wir ja schon vor Jahren dagegen Front gemacht, daß immer wieder pleite gegangene Lokale einfach „umgestellt“ und für homosexuellen Betrieb wieder neu eröffnet wurden. Die Homosexuellen sollten dann gut genug sein, diesen Wirten ihr Geld in den Hals zu schmeißen und bitter gerächt hat es sich immer wieder, daß unsere Freunde so wenig Zusammengehörigkeitsgefühl gezeigt haben, und auf der Sucht nach etwas neuem, stets jedem lockenden gleißenden Angebot auf den Leim krochen.

Nur so war es möglich, daß in Berlin Lokale entstanden, die vollkommen zu Unrecht als „Sehenswürdigkeit“ angepriesen wurden und die jeder Fremde, wenn er sich totlachen wollte, besuchen mußte. Wie hier von gewissenlosen Subjekten mit unserer Veranlagung Schindluder getrieben wurde, weiß nur der zu beurteilen, der die Verhältnisse genau kennt. Heute verbringen diese Leute ihre leicht verdienten Gelder im Ausland und lachen sich ins Fäustchen.

Bedauerlich ist natürlich, daß durch die generell erfolgte Lokalschließung auch diejenigen Wirte betroffen worden sind, die sich wirklich alle Mühe gegeben haben, ihr Unternehmen ein-

wandfrei und unbeanstandet zu führen. Es ist kein Märchen, es gab und gibt tatsächlich nicht nur in Berlin, sondern in vielen großen Städten Lokale, die wirklich als Freundschaftslokale angesprochen werden dürfen u. für deren Offenhaltung wir auch mit allen Kräften eintreten werden. Es hat zu jeder Zeit derartige Lokale gegeben, die sich auch als unbedingt notwendig erwiesen haben. Bereits vor dem Kriege bestanden z. B. in Berlin zeitweise vier derartige Gaststätten, die nur den eingeweihten Kreisen bekannt waren und ebenso haben schon damals gesellige Veranstaltungen stattgefunden, zu denen nur Homosexuelle Zutritt hatten.

Wir treten auch jetzt wieder dafür ein, daß einige gutgeleitete Gaststätten, speziell hier in Berlin, geöffnet werden, weil sie eine Notwendigkeit sind. Man spricht immer gern davon, daß Homosexuelle die Heterosexuellen zur gleichgeschlechtlichen Liebe verführen. Wir stimmen dieser Auffassung zwar nicht restlos zu, wenn man aber diese These vertritt, dann bleibt nur die Schlußfolgerung, daß man jetzt gewaltsam die Gefahr der Verführung der Heterosexuellen durch Homosexuelle erhöht, bzw. erst ganz besonders begünstigt, wenn den Homosexuellen die Möglichkeit genommen wird, in eigenen Gaststätten unter sich zusammenzukommen und sie zwingt, solche Orte aufzusuchen, wo auch Heterosexuelle verkehren, die hier um so leichter gewonnen werden können. Ich muß feststellen, daß sich in dieser Beziehung in Berlin Verhältnisse herausgebildet haben, die m. E. noch weniger zu begrüßen sind, als das Bestehen einiger schlecht beleumundeter Freundschaftslokale.

(Entnommen dem „Mitteilungsblatt“ des Bund für Menschenrechte, Berlin.)